



Wissenswertes, Kontroverses, Tipps und Termine rund ums Leipziger Hochschulleben immer am Freitag

STANDPUNKT

Von Stefan Hantzschmann

Kultur der Ausbeutung abschaffen



Ein Doktor-Titel ist nicht nur unabdingbar für eine wissenschaftliche Laufbahn, sondern auch hilfreich für die Karriere außerhalb der Uni – zum Beispiel für Politiker. Um zum Titel zu gelangen, lassen sich viele Promovierende bereitwillig ausbeuten. Sie bedienen damit das alte Bild vom entbehrungsreichen Leben im Dienste der Wissenschaft.

Tatsächlich steckt hinter der Dauerüberlastung ein ganz einfacher Grund. Es geht um's Geld. Die Uni stopft Personallöcher, indem sie den wissenschaftlichen Nachwuchs überstunden machen lässt: Doktoranden müssen Seminare geben, Studentenarbeiten betreuen und Verwaltungsaufgaben übernehmen.

Die Verzahnung von Forschung und Lehre ist gut. Aber es ist sicher nicht im Sinne der Wissenschaft, dass Doktoranden immer länger für ihre Promotion brauchen oder abbrechen, weil die finanziellen und zeitlichen Belastungen zu groß werden.

In die Universität, genauer in das alte System der wissenschaftlichen Qualifizierung hat sich eine Kultur der Ausbeutung eingeschlichen. Das ist unsozial und für den Wissenschaftsstandort Deutschland peinlich.

Wissenschaftsakademie Stekeler-Weithofer bleibt Präsident

Pinrin Stekeler-Weithofer ist für weitere drei Jahre zum Präsidenten der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (SAW) gewählt worden. Der Professor für theoretische Philosophie an der Uni Leipzig hat das Amt bereits seit 2008 inne. Als Vizepräsident wurde Professor Hans Wisemeth von der Technischen Universität Dresden gewählt. Wiesemeth war früher Rektor der Leipziger Handelshochschule und ist seit 2004 Mitglied der SAW.

Als Sekretar der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse fungiert Professor Elmar Peschke, Anatomie-Emeritus der Uni Halle. Sekretar der philologisch-historischen Klasse ist der Historiker Professor Wolfgang Huschner von der Universität Leipzig und Sekretar der technikwissenschaftlichen Klasse ist Professor Wilfried Hofmann von der Technischen Universität Dresden. Die offizielle Amtseinführung des neuen Präsidiums erfolgt zur Frühjahrssitzung der Akademie am 20. April 2012.

CAMUS KOMPAKT

Die fünfte Leipziger Poetikvorlesung hält Romanautorin Brigitte Kronauer am 31. Oktober um 18 Uhr im Alten Rathaus (Festsaal). Einlass ist ab 17 Uhr. Außerdem liest die Buchner-Preisträgerin am 1. November um 20 Uhr im Saal des Literaturinstituts in der Wächterstraße 34.

Wie aus Ideen Geschäftsmodelle werden, können Interessierte heute an der Handelshochschule Leipzig lernen. Der Workshop im Großen Hörsaal des Schmalenbach-Gebäudes (Jahnallee 59) dauert von 9 bis 18.30 Uhr.

Professor Joseph Clasen von der Leipziger Uni-Klinik für Neurologie ist neuer Sprecher des profilbildenden Forschungsbereiches „Gehirn, Kognition, Sprache“ der Leipziger Uni. Er löst in dieser Funktion Professor Rudolf Rübsamen ab.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print/Crossmedia unter Leitung von Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn betreut. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de. Redaktionelle Verantwortung für diese Ausgabe: Stefan Lehmann, Sebastian Münster und Jonas Wissner.



Studenten opfern Freizeit für die Wissenschaft

Am Politik-Institut der Uni entstehen jenseits des Lehrplanes kreative Projekte

In ihrer Freizeit engagieren sich Politik-Studenten der Leipziger Uni in einem freiwilligen Projekt zur Erforschung selbst gesetzter Themen. Leistungspunkte gibt es dafür nicht, einzig ihre Neugier bringt sie dazu. Eine Forschungsfrage entwickeln, nach Methoden suchen und sie anwenden – verschiedene Schritte wissenschaftlichen Arbeitens, die Studierende oft in getrennten Seminaren lernen. Die Lehrforschungsworkstatt zur „Geschichte und Gegenwart der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität Leipzig in politikwissenschaftlicher Perspektive“ ermöglicht es Nachwuchswissenschaftlern, selbst gewählte Themen von der ersten Idee bis zur Auswertung eigenständig zu bearbeiten.

Politikprofessorin Astrid Lorenz möchte den Teilnehmern keinen Themen- und Terminplan vorgeben, sondern Hilfestellung bieten: In ihrer wissenschaftlichen Werkstatt sind „Studenten nicht als Auswendiglerner, sondern als kreative Köpfe gefragt“, sagt sie.

Masterstudent Christoph Bülow untersucht in einer Vierergruppe den Frauenanteil im Master Politikwissenschaft und möchte herausfinden, warum sich anscheinend weniger Studentinnen als Studenten nach ihrem Bachelor für den Master entscheiden. Dazu führt er Interviews mit Politikstudenten in Leipzig und anderen Städten. Dass es so wenige Kommilitoninnen im Studiengang gibt, hat die Gruppe ange-regt, sich genauer damit zu beschäfti-

gen. „Da sitzen Leute, die das abseits von dem Punktesystem machen wollen“, so Christoph. Professorin Lorenz freut sich über das freiwillige Engagement, zumal die Studierenden insgesamt sehr beschäftigt seien. „Das Projekt soll schon etwas Selbstständiges sein“, sagt sie, daher sei die Werkstatt als freiwillige Veranstaltung konzipiert.

Im Mai hat die Lehrforschungsworkstatt ihre Arbeit aufgenommen, es war Lorenz' erstes Semester als Professorin in Leipzig. Die Forschungen sollen unbefristet laufen. Lorenz schwebt vor, dass pro Semester einige Themen hinzukommen und so ein ständiger Austausch zwischen den Teilnehmern stattfindet. Ob Bachelor- oder Masterstudenten – jeder kreative Kopf sei willkommen, wirbt die gebürtige Rostocke-

rin. An Engagement und Motivation mangelt es in der Werkstatt nicht, sogar mitten in den Semesterferien sind immerhin vier Studierende gekommen.

Fabian Soding, 28 Jahre alt und kurz vor seinem Abschluss, ist froh darüber, an einem eigenen Vorhaben zu arbeiten. „Jetzt ist mein Studierendensehens und es stellt sich die Frage, was ich versäumt habe. Da nimmt so ein Projekt die Unsicherheit.“ Die sozialwissenschaftlichen Methoden theoretisch zu erlernen, sei eine Sache – sie praktisch anzuwenden, eine ganz andere.

Aufgrund der dünnen Personaldecke des Institutes seien solche freiwilligen Arbeiten jenseits des Lehrplanes bisher zu kurz gekommen, findet Fabian. Immerhin sind derzeit drei Politik-Professuren unbesetzt.

Jonas Wissner

DREI FRAGEN AN ...

... Joachim Schwend, Professor für Kulturstudien Großbritannien

Doktoranden an der Uni Leipzig klagen über schwierige Bedingungen: schlechte Finanzierung, Überlastung und Zeitdruck. Wie halten sich Ihre Promovenden über Wasser?



Von meinen 14 Doktoranden sind elf Frauen und drei Männer. Leider haben die wenigsten ein Stipendium. Am Lehrstuhl können wir eine Qualifizierungsstelle vergeben, befristet auf insgesamt sechs Jahre. Die teilen wir in zwei halbe Stellen auf. Mit einer halben Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter kommt man finanziell über die Runden. Die anderen zehn müssen leider gucken, wo sie bleiben. Es gibt viel zu wenige Möglichkeiten für hochqualifizierte Studierende. Es fehlt ganz klar an Stellen und Stipendien. Die Mehrzahl der Doktoranden ist an der Uni nicht durch eine Stelle angebunden.

Welche Probleme ergeben sich daraus?

Diese Doktoranden brauchen meistens deutlich länger für ihre Dissertation. Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter mit einer halben Qualifizierungsstelle muss zwei Stunden pro Woche unterrichten. Das ist schon eine Belastung, aber die Lehrveranstaltungen haben ja auch etwas mit dem Thema der Doktorarbeit zu tun. So wird die Lehre mit der Dissertation verbunden. Wenn ein Doktorand aber Pizza ausfahren muss, um sich über Wasser zu halten, muss er sich nach seinem Job immer wieder neu in das Thema einlesen. Das kostet viel Zeit.

14 Dissertationen klingt nach viel Arbeit für Sie als Betreuer. Haben Sie genügend Zeit für Ihre Doktoranden?

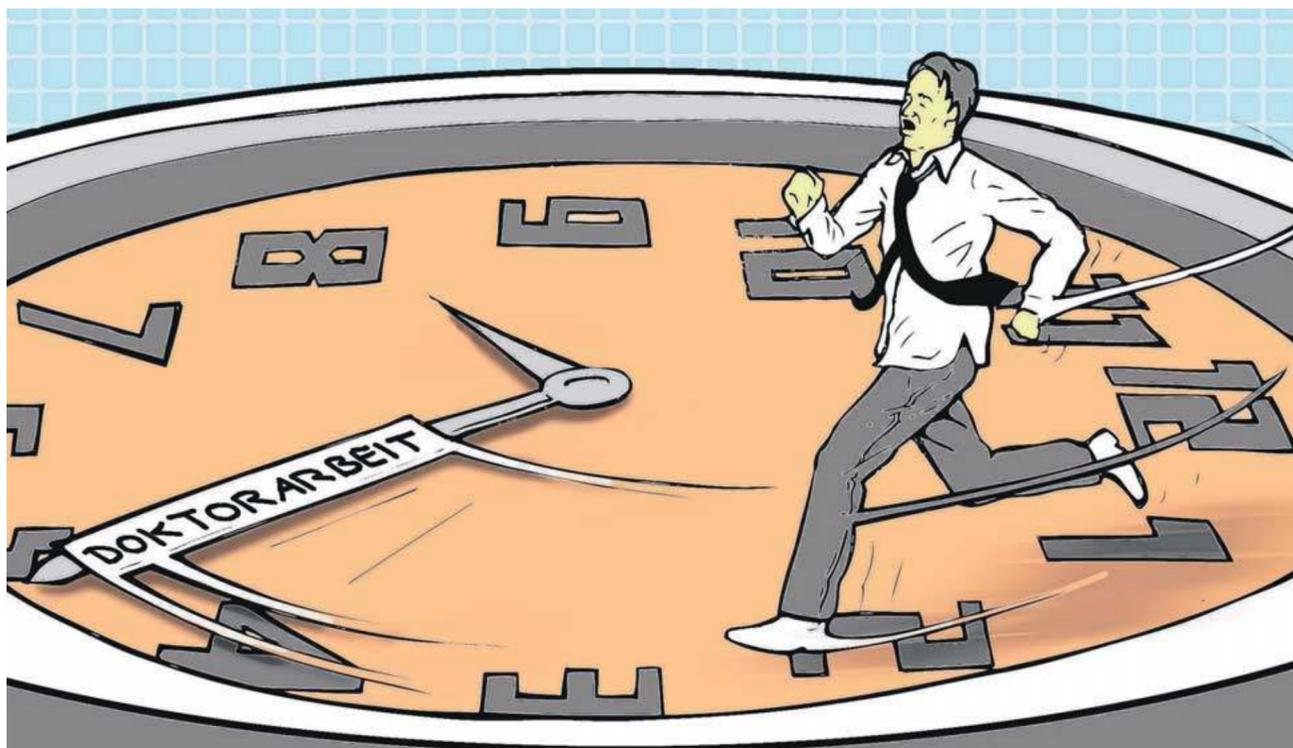
Die Zeit nehme ich mir. Erst kürzlich habe ich 79 Seiten von einem Promovenden zur Probe gelesen und kommentiert. Es ist ja nicht so, dass jede Woche jeder Doktorand eine Nachfrage hat. Die Arbeit verteilt sich meistens ganz gut. Leider wird uns Professoren durch Verwaltungsaufgaben sehr viel Zeit gestohlen.

Interview: Stefan Hantzschmann

Das vollständige Interview mit Anglistik-Professor Joachim Schwend finden Sie auf <http://campus.lvz-online.de>

Nachwuchsforscher unter Druck

Leipziger Doktoranden kämpfen mit Stress, befristeten Verträgen und dem Unverständnis der Betreuer



Wenn die Zeit davonläuft: Doktoranden haben oft zu viele andere Dinge zu tun – die Dissertation bleibt dabei auf der Strecke.

Grafik: Andreas Dymke

5828 Doktoranden gibt es an der Universität Leipzig. Tendenz steigend. Mit der Zahl der Promovenden wächst auch der Druck auf die Nachwuchswissenschaftler: Denn Jobs an der Uni sind rar. Ein soziales Auffangnetz gibt es nicht. Einige Professoren nutzen diese Situation aus. Ein Stimmungsbild.

Von GINA APITZ und STEFAN HANTZSCHMANN

Einmal im Jahr landet der Brief auf Sebastian Herrmanns Schreibtisch. Er soll jetzt bitte seinen Urlaub nehmen, steht in dem Schreiben der Universität Leipzig, das Herrmann stets ignoriert. Denn wenn er sich frei nehmen würde, dann „würde der Uni-Betrieb viel zu sehr leiden“. Sebastian Herrmann ist kein selbstloser Mensch, sondern Doktorand am Institut für Amerikanistik. Offiziell promoviert der 33-Jährige, aber meistens hat er anderes zu tun, plant etwa Seminare, korrigiert und hält Sprechstunden ab. Herrmann sagt, seine Zeit werde einfach „aufgefressen“.

Keine Zeit für die eigene Dissertation – ein Problem von vielen der knapp 6000 Doktoranden an der Alma mater. Während die Zahl der Promovenden steigt, nimmt die der abgeschlossenen Promotionen ab – laut aktuellem Jahres-

bericht der Universität von 620 im Jahr 2009 auf 510 im vergangenen Jahr. Eine Erklärung dafür hat Benjamin Bigl, 31, Sprecher des Promovierendenrates der Uni: „Doktoranden können leider immer weniger Zeit für ihre eigene Promotion aufbringen.“ Sie würden als günstige Arbeitskräfte eingesetzt, die für die Lehre zuständig sind.

Prekär wird es für die Nachwuchsforscher, wenn die „Privatangelegenheit“ Dissertation finanziell kaum noch gestemmt werden kann. Die Doktorandin Sabine Ott* hatte während ihrer Promotionszeit häufig Existenzängste. Mal eine halbe Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin, mal als wissenschaftliche Hilfskraft, später ein halbes Jahr Stipendium.

Sebastian Herrmann: Etwas Selbstausbeutung gehört zu einer wissenschaftlichen Existenz dazu.

„Und dann wurde es richtig chaotisch“, so Ott. „Mein Professor hat aus Geldern für zwei oder drei Monate halbe Stellen zusammengestrickt und irgendwann gab es nichts mehr“, sagt sie und lächelt, weil es ihr im Nachhinein absurd vorkommt. Im Januar beantragte sie schließlich Arbeitslosigkeit.

Ott's Dissertation war zu diesem Zeitpunkt längst noch nicht fertig. Dass sie inzwischen Mutter geworden war und mit dem Geld vom Staat kaum über die Runden kam, habe ihren Professor

wenig interessiert. „Er wollte, dass ich noch ein Projekt nebenbei realisiere. Er hat es nicht so gesagt, aber das war die Bedingung dafür, dass ich weiter finanziert werde“, erzählt Ott. Sie entschied sich, lieber ihre Dissertation fertig zu schreiben. „Manche Professoren haben völlig den Realitätsbezug verloren, wie man sich als Doktorand finanziert“, klagt die 29-Jährige.

Laut Vertrag müssen Doktoranden mit einer halben Stelle zwei Semesterwochenstunden lehren. „Das ist bei den wenigsten der Fall, sie unterrichten meist viel mehr“, sagt Bigl. Er schätzt, dass etwa 900 Promovenden eine solche halbe Stelle an der Universität innehaben. Oft seien Doktoranden noch in andere Projekte am Institut eingebunden.

Sebastian Herrmann zum Beispiel konzipiert mit Masterstudenten jedes Wintersemester eine Fachzeitschrift, die viel Arbeit macht, oft nächtelang. Gezwungen wird der Doktorand dazu nicht. Aber: „Etwas Selbstausbeutung gehört zu einer wissenschaftlichen Existenz dazu“, findet Herrmann. Abends im Büro? Keine Seltenheit. Einige seiner Kollegen übernachten auch schon mal in der Uni. „Wir arbeiten alle mehr

als wir eigentlich dürfen“, sagt Herrmann.

Anders sieht es bei Doktoranden aus, die ein Stipendium erhalten oder an der Research Academy Leipzig promovieren – 500 sind es derzeit an der Universität. Wer seine Dissertation an einem Graduiertenkolleg schreibt, findet relativ gute Bedingungen vor. Peter-Georg Hoffmeister ist einer von 27 Doktoranden am Graduiertenkolleg „Matrixengineering“, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert wird. Seit zwei Jahren forscht er dort zur Wundheilung von Haut und Knochen. Der große Vorteil des Kollegs: Der Austausch zwischen den Fachgebieten.

Während freie Doktoranden die meiste Zeit allein an ihrer Arbeit feilen, treffen sich in den Laboren Nachwuchswissenschaftler verschiedener Fächer. Ein weiterer Unterschied zum klassischen Promovieren: Die Strukturierung. „Es ist ein bisschen wie in der Schule“, so Hoffmeister. Feste Zeitpläne sorgen dafür, dass niemand jahrelang ergebnislos vor sich hin forscht. Im Sommer besuchen die Promovenden Kurse für wissenschaftliches Schreiben, Statistik und mehr. Wie im Studium wird dieses Wissen abgeprüft. Mit den Klausuren können die Doktoranden ihr Rigorosen, die mündliche Schlussprüfung, ersetzen.

* Name geändert

Drahtesel, Schlampereien und Spießertum

Seit 15 Jahren berichten Journalistikstudenten über Licht und Schatten des Leipziger Hochschullebens



Das Layout wandelte sich, das Konzept blieb: Drei von insgesamt 232 Campusseiten.

Grafik: Andreas Lamm

tritt – einen Blick auf das vielfältige Hochschulleben zu geben. Das Fahrrad als Hauptverkehrsmittel vieler Studenten stand dabei allzu gern im Fokus der Betrachtung. Auch kuriose studentische Nebenjobs wie Weih-

nachtsbaumverkäufer, Aktmodell oder Kaufhausdetektiv. Abseits kontroverser Themen fanden auch immer wieder Ex-Leipziger mit ihren ganz individuellen Erinnerungen an die Pleiße-stadt den Weg ins Blatt. In der Rubrik

cherheitsparanoia und Spießertum“ beherrscht werde.

Aber auch die Campusredakteure hielten mit ihrer Meinung in Form von Kommentaren und Glossen nicht hinter dem Berg. Oftmals haben die

Medizin-Kongress Jahrestagung zur MRT-Bildgebung

Die Magnetresonanztomografie (MRT) ist eines der wichtigsten Verfahren zur bildgebenden Diagnostik und Kontrolle zahlreicher Erkrankungen. Jährlich werden in Deutschland sechs Millionen Menschen per MRT untersucht. Welche Möglichkeiten diese Bildgebung in der Krebsdiagnostik oder für die grundlegende Erforschung weiterer Krankheiten bietet, haben Experten jetzt auf der Jahrestagung der europäischen Gesellschaft für Magnetresonanztomografie in der Medizin und Biologie in Leipzig erörtert. „Die MRT ist eine der vielseitigsten diagnostischen Methoden“, erklärte Kongresspräsident Professor Thomas Kahn, der Direktor der Leipziger Uni-Klinik für diagnostische und interventionelle Radiologie. „Doch die vielen daran anknüpfenden Entwicklungen zeigen, dass ihr Potenzial noch lange nicht ausgeschöpft ist.“ Kahn verwies in diesem Zusammenhang auf den kürzlich am Uni-Klinikum in Betrieb genommenen Ganzkörper-Scanner, der Positronen-Emissionstomografie und MRT vereint.

Campus-News bei LVZ-Online

Auf <http://campus.lvz-online.de> berichten Campusredakteure über Leistungsforschung und Lehramtsstudentin Christin Saube sowie über das studentische Musikensemble Consart.

© Mehr dazu unter <http://campus.lvz-online.de>